

Wo Frieden Schule macht



MAXIME
Buddhistische Gebetsfahnen im ehemaligen Kartäuserkloster: Die selbst gemalte Friedensbotschaft liegt allen am Herzen

Bojana (18)
aus Montenegro

Anna (18) aus Deutschland

Kyungmin (18)
aus Südkorea

Oriana (18) aus Venezuela

DIE FANTASTISCHEN VIER
Erst Zimmergenossinnen, dann Freundinnen: Durch den gemeinsamen Alltag am Freiburger Internat rückt die Schülerschaft zusammen

198 Jugendliche aus 91 Nationen unter einem Dach: Am United World College wird Zusammenhalt auf der Schulbank geschaffen

Text: Sibylle Royal **Fotos:** Tobias Gerber

A zurblauer Himmel. Beschwingtes Vogelzwitschern. Gebetsfähnchen, die fröhlich im Frühlingswind flattern. 9.45 Uhr im Freiburger Stadtteil Waldsee hoch über der Dreisam, die glitzernd durchs Tal fließt. Pausenzeit für die 198 Schülerinnen und Schüler hinter den mächtigen Sandsteinmauern. Von Hektik? Keine Spur, im Gegenteil: Entspannte Betriebsamkeit liegt in der Luft. Womöglich, weil milde Frühlingstemperaturen ein Lächeln ins Gesicht zaubern. Vielleicht aber auch, weil das historische Kartäuserkloster eine ganz besondere Schule beherbergt.

Die Idee entstand bereits vor 60 Jahren

Kollektives Stöhnen erntet die Lehrerin im grün karierten Anzug jedenfalls nicht, als sie zum Auftakt der zweiten Stunde neue Vokabeln ankündigt. Heimat und Herkunft, so das Thema heute. Und das kommt nicht von ungefähr. Bojana aus Montenegro sitzt an der langen Tischreihe zwischen Alex aus Hongkong und Tolga aus der Türkei. Ihnen gegenüber betont Bernada, sie käme aus Nord-Mazedonien. Während Mariam in der kurzen Präsentation über ihren Schulweg in Caracas von Inflation, hohen Buspreisen und den unsicheren Straßen erzählt. Multikulti auf 20 Quadratmetern. Und das hat System.

Am United World College in Freiburg leben Jugendliche unterschiedlichster Religionen, Nationen und sozialer



IM DIALOG Lehrerin Sabine Stroh freut sich über Diskussionen im Unterricht. Lisa aus Moskau stellt sich auch kritischen Fragen

Schichten aus allen Winkeln dieser Erde zusammen. Zwei Jahre lang lernen sie voneinander, miteinander und engagieren sich gemeinsam für Frieden und eine nachhaltige Zukunft: so der hehre Plan der Schule. Fakt ist, junge Menschen, die sich im normalen Alltag kaum begegnet wären, diskutieren jetzt in der Deutschstunde, wie es sich anfühlt, wenn einen keiner versteht – in der gemeinsamen Fremdsprache Deutsch.

„Sehr schön, sogar im Dativ argumentiert“, lobt die Lehrerin lachend, als Carmela über spanische Musik und ihr Zuhausegefühl erzählt.

Die Freiburger Schule ist eines von weltweit 18 United World Colleges.

In Deutschland heißt sie UWC Robert Bosch College, weil sie mithilfe der gemeinnützigen Unternehmensstiftung gegründet wurde. Entstanden ist die Bildungsbewegung vor 60 Jahren nach den Vorstellungen des Reformpädagogen Kurt Hahn. Seine Grundidee: durch Freundschaft die Feindseligkeit auf unserem

Planeten überwinden. „Wenn die jungen Menschen zum Schuljahresstart im Internat ankommen, fühlen sich alle ein bisschen fremd“, weiß Laurence Nodder. Doch Unterschiede seien hier Gesprächsöffner, versichert der Rektor, der den

deutschen Ableger 2014 eröffnete: „Etwa das Essen. Sie kochen einfach füreinander und laden sich auf eine Reise des Entdeckens ein.“ Völkerverständigung wachse am United World College nicht in der grauen Theorie, sondern im gelebten Alltag. „Die Menschen, mit denen ich wandern oder zum Bogenschießen gehe, neben denen ich stundenlang auf Projektfahrt nach Wien sitze, die womöglich Schulter an Schulter mit uns schnarchen – das sind Menschen aus Fleisch und Blut. In der Intensität, in der sie an unserer Schule zusammenarbeiten, erleben die jungen Menschen, dass sie mehr verbindet als trennt“, erklärt der gebürtige Südafrikaner, der aus langer Erfahrung spricht. Nodder wuchs mit Apartheid auf. Nach seinem Lehramtsstudium begann er, im Nachbarland Lesotho schwarze und weiße Jugendliche gemeinsam zu unterrichten, bevor er viele Jahre später dem Ruf nach Südbaden folgte.

Auf der Schulversammlung teilen sie ihre Perspektiven

Aus 91 Ländern stammen die 16- bis 19-Jährigen in Freiburg derzeit. Aber es gehe nicht um Zahlen. „Wir überlegen Schuljahr für Schuljahr neu, welche Vielfalt wir an einen Tisch bringen wollen.“ In der Deutschstunde etwa sitzen Lisa aus Russland und Mariia aus der Ukraine nebeneinander, bevor sie zu ihren nächsten Fachräumen ausschwärmen. „Hier gibt es kein Mobbing, keine Hate Speech. Konflikte werden offen angesprochen“, schwärmt Lisa in der Kantine bei Hähnchen mit Reis. Die letzten Ferien hat sie mit der bulgarischen Familie einer Mitschülerin verbracht. Ihre eigene Mutter hat die 19-Jährige seit 13 Monaten nicht



Sie entdecken, dass sie mehr verbindet als trennt

Unterschiede seien für die Jugendlichen Gesprächsöffner, weiß Rektor Laurence Nodder

mehr besucht. Aus Angst, sie dürfe nicht wieder ausreisen. „Wer auf Demos geht, fliegt in Moskau von der Schule.“ Nach dem Überfall auf die Ukraine 2022 fühlte sie sich verloren, ohnmächtig. „Krieg ist nicht die Lösung, um Konflikte auszuräumen“, sagt Lisa.

Mit Mariia aus der Ukraine hat sie dann Schlüsselanhänger in den Farben der ukrainischen Flagge gehäkelt. Kleine Wale in Gelb und Blau, deren Verkaufserlös sie dem Ukrainischen Roten Kreuz spendeten. Nur ein kleines Symbol. Aber die beiden sind sich in den letzten Monaten über gemeinsame Aktivitäten nähergekommen. Auf der wöchentlichen Schulversammlung wurde ihnen Zeit eingeräumt, um ihre jeweiligen Perspektiven mit den anderen zu teilen. Mariia organisierte eine Mahnwache auf dem Campus. Flyer mit Hintergrundinformationen wurden auf einer Demo in der Innenstadt verteilt.

Mariia sagt: „Die Lehrer wollen, dass wir kritische Fragen stellen. Der Schulalltag basiert auf Diskussion.“ Man sei zwar nicht immer einer Meinung, aber das College schaffe eine Plattform für den Dialog. Nach dem schweren Erdbeben Anfang Februar sprachen betroffene türkische, syrische, kurdische und zyprische Jugend-

BILDUNGSHUNGRIG
Emanuel (l.) aus der Nähe Stuttgarts plant, Medizin zu studieren. Alex (2. v. l.) flüchtete aus Tschetschenien und möchte Großes bewegen



liche in der Schulversammlung über die Situation ihrer Familien. Ein Thema, verschiedene Blickrichtungen – allgegenwärtiges Training für Toleranz und Verständnis.

Um an der Schule den international anerkannten Abschluss zu erwerben, mussten alle ein Auswahlverfahren bestehen. Jugendliche aus Deutschland können sich wieder ab Mitte Juli online über die gemeinnützige UWC-Stiftung

bewerben (www.uwc.de). Die Mehrzahl erhält derzeit ein Stipendium, gespeist aus öffentlichen Geldern und Spenden. Denn das Einkommen der Eltern soll nicht darüber entscheiden, wer in den acht würfelförmigen Häusern über dem Klostergarten aufeinandertrifft.

Im Internat muss das Privatleben auf engstem Raum funktionieren

Die Schülerschaft ist in 4-Bett-Zimmern untergebracht. Je 24 in jedem Haus, die Jungs in den unteren Stockwerken, Mädchen oben. Fenster auf oder zu? Licht nach 23 Uhr? Warum klingelt der Wecker so früh? Schon für Kleinigkeiten prangt die wichtigste – und einzige – Zimmerregel dick an Orianas Tür: Reden! In Venezuela hatte sie ihr eigenes Zimmer. In Freiburg trennt nur ein halbhohes Regal ihr Bett von dem Annas (18) aus Deutschland, Kyungmins (18) aus Südkorea und dem Bett Bojanas (19) aus Montenegro. „Klar nervt es mal, wenn ich schlafen will und die anderen noch quatschen. Aber so weit weg von zu Hause wurden die drei zu meiner Familie.“ Vorurteile ausräumen funktioniert quasi über Nacht: „Früher dachte ich, Asiaten seien ernst und verschlossen. Doch meine Zimmergefährtin Kyungmin ist der lustigste Mensch, den ich kenne.“

16 Uhr, Schulschluss, das interkulturelle Miteinander geht weiter: beim Bogenschießen auf der Wiese zu entspanntem Rap-Sound. Im sonnigen Klosterhof über Hausaufgaben diskutierend. Mit der Haustutorin auf Joggingrunde. So viele Kulturen auf kleinstem Raum überzeugten auch die Deutschlehrerin. Lange Jahre unterrichtete Sabine Stroh am New Yorker Goethe-Institut. Jetzt sagt sie: „Wenn ich morgen früh wieder zur Arbeit radle und das Kloster am Berg vor mir sehe, geht mein Herz auf: Hier oben beginnt eine andere, schöne Welt.“ ■



KOMMUNIKATIV Ein Zimmer, vier Nationen: Das Internat lehrt Toleranz im Crashkurs. Von nebenan auf Besuch: Emanuel (l.), Johanna und Felicitas (r.)



Heimweh? Gibt es! Aber sie finden eine Wahl-Familie

Aufmuntern gehört mit zu ihren Aufgaben, sagt Haustutorin Anna-Maria Baer (33)